

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 52-53

Illustration: [s.n.]
Autor: Woodcock, Kevin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

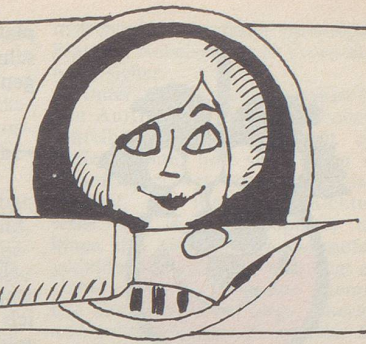
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wem die Stunde schlägt

Wir sind am Ende. Ein paar Tage noch, dann haben wir das Jahr 1980 überstanden.

Die zweiundfünzig-einhalb Wochen waren mir schon verdächtig, als ich den druckfrischen Kalender studierte. Zweiundfünzig-einhalb Wochen, die ein rund chiffriertes Jahr ausmachen sollten. Das konnte nicht gutgehen.

Der Lauf der Welt ist eckig und befand sich gleich im Widerstreit zu den geraden Zahlen. Ihr visuell sattes Kombinationsende liess keinen Hunger aufkommen, keinen Appetit auf Worte – oder gar Taten.

Taten hätten wir dingend gebraucht. In diesen vergangenen,

verdrängten, zerhackten, zerzankten Monaten mehr denn je. Aber: Der Ruf nach Aktivität wurde zum Flüstern, phongemessen am Schrei nach Ruhe. Schweigen war des Eidgenossen erstes Anliegen, und wo er es nicht in schweizerische Idylle umgesetzt fand, formulierte er Proteste. Auf Transparenten, auf Flugblättern, auf Zeitungsseiten.

Artikel rückte der allzeit Besorgte ein, und Leserbriefe. Nicht in der Durchschnittsbürgerpresse: die wählte er moskautreu, sondern in Aussenseiterpostillen, deren Standort er – o Seufzer der Erleichterung! – als Rechtsens erkannte. Mehr Ernst! riet der Mahner und versuchte, den roten Teufel mit dem braunen Beelzebub auszutreiben.

Zuerst wurden die Chefs der liberalen Tastenfuchser gelb vor

Wut ob der Farbreusche «gewisser Kreise», wie sie den Besorgten nannten, um seinen Namen nicht verbreiten zu müssen. Wenig später plumpsten sie in ihre Denkersessel, schalteten das Gewissen aus, warfen sich anschliessend in die Brust und verkündeten: «So nicht!»

Galt dieses Kommando dem vor Gefahren bleichen Eidgenossen? Ha! Den Tastenfuchsern, selbstverständlich. Die glaubten, ihre Stärke zu kennen, verharteten in ihren Stellungen – und verloren sie prompt.

Der besorgte Eidgenosse wunderte sich heimlich über die Wirkung seiner Worte, von der zu träumen er nicht gewagt hatte. Um so erfreuter war er, als er sich die neuesten Nachrichten zu Gemüte führte.

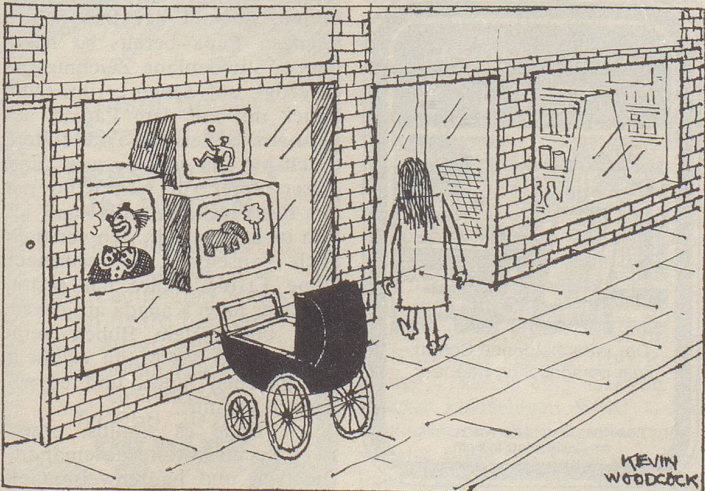
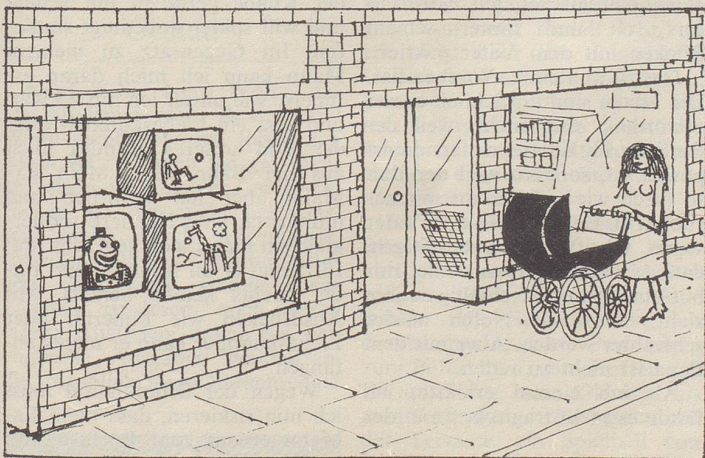
Er griff zum Leibblatt, pries

die Gedankenfreiheit und die Meinungsvielfalt, dann fasste er eine Titelzeile ins Auge. Dem Blick folgte didaktisches Wehklagen: «Heinrich! Mir graut's vor dir», schleuderte der tief Erschütterte Richtung Küche; denn erstens sah er sich, schwarz auf weiss, mit dem Verschwinden der politischen Presse konfrontiert, zweitens sollte seine Frau hören, dass humanistische Bildung um ihn war.

Die herbeigeilte Gattin bat zum Mahl, stellte ihren Feinschmeckereintopf auf den Tisch des Hauses und sprach: «Du sagst's!»

Wer sagt es auch? Mancher. Wer schreibt es. Keiner, der sein Journalistenmetier liebt.

Wir sind am Ende. Die Achtzigerwochen waren mir von Anfang an verdächtig. Ilse



Weih-Nacht

Christine wünschte sich den Heiligen Abend einmal anders, nämlich nicht als zwölftes Wiederholung im Kreise von Kindern und Enkeln, dem endlosen Auspacken von Geschenken ausgeliefert, knietief in buntem Papier und farbigen Bändeln versinkend, im Dauerzustand der Angst, auf Zerbrechliches zu sitzen oder zu treten. Ihr schwebte Verinnerlichung vor, eine Stunde der Sammlung und Besinnung. Also befand sie sich, zusammen mit ihrem Ehegatten, auf dem Weg zum Mitternachts-Gottesdienst. In festlicher Stimmung betrat sie die schlicht gotische Kirche, wo Hunderte von Kerzen strahlten: auf der mächtigen Rottanne, auf den Brüstungen von Chor und Empore. Das gewaltige Dröhnen der Glocken verstummte, das Lampenlicht verlöschte, und das Orchester setzte ein. Christine war ganz Auge, Ohr und Hingabe. Jedoch nicht lange. Bald kam der Moment, da sie unruhig wurde. Kein Gramm körpereigenes Fett schützte sie vor dem Druck der harten Bank. Ihr linkes Bein begann einzuschlafen. Dann das rechte. Sie nahm eine Gewichtsverlagerung vor, wonach ein weiterer Teil ihrer Anatomie (der unaussprechliche) gefühllos

wurde. Sachte rutschte sie nach vorn, nach hinten, und das vergessene Sitzkissen schob sich ihr als Zwangsvorstellung zwischen Bach und Buxtehude. Ein geflüstertes Wort ins Ohr ihres Geliebten ergab die geflüsterte Antwort, dass eine gewisse Kasteiung eben zur Sache gehöre. Blödsinn, dachte Christine, starrte ins Kerzenlicht und unterdrückte heroisch den übermächtigen Drang, für einen kurzen Moment aufzustehen. «... und tröstet, die da Unbill und Schmerzen erleiden», sang der Chor. Und das Fleisch ist schwach, dachte Christine, es hat sich überhaupt verflüchtigt, und ich sitze auf den blossen Knochen. Ihr Weihnachtserlebnis war dahin, bevor es richtig begonnen hatte.

*

Tino ist Lehrer in einer katholischen Gemeinde und hatte den Auftrag, während der Mitternachtsmesse die vorwiegend musikalischen Darbietungen der Schüler zu leiten. Am 24. Dezember war zu später Stunde die Hauptprobe in der Kirche angesetzt. Als die Proben langsam in Schwung kamen, gesellte sich unerwartet der Pfarrer zu ihnen. Es darf angenommen werden, dass sowohl der geistliche Herr als auch Tino während des langen Abends das Wunder der Ge-